Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 215 (1936)

Artikel: Skizzen aus dem Bauernleben

Autor: Dutli-Rutishauser, Maria

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374987

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Winterabend im Bauernhaus.

So oft mich das Erinnern an mein Laterhaus ankommt, steht vor mir unsere Stube im Dämmer eines andrechenden Winterabends. Und alle Leute, mit denen ich je über die alte Heimat plauderte, wußeten das immer noch am besten, was an diesen einzigertigen langen Albenden im Bauernhause geschah

ten das immer noch am besten, was an diesen einzigsartigen langen Abenden im Bauernhause geschah. Wohl ist die Zeit dahin, da in unsern Bauernstuben der Heingarten gehalten wurde — wir haben ja keinen Hanf mehr, den sie damals "hächeln" mußten, keinen Rocken mehr, das Garn zu spinnen. Wir haben auch die Lieder nicht mehr, die einen Abend ausfüllten und die Stubenleute froh und heiter stimmten. Es ist auch nicht mehr die ruhige, beschauliche Zeit, die man im gemütlichen Beisam-mensein vertun konnte, ohne daß man Vereins-pflichten versäumte, Vorträge nicht anhörte oder seinen abendlichen "Nebenverdienst" schmälerte. Mit diesen Stubeten ist ja leider viel Poesse und Ro-mantik perschmungen piele Nachbarr wisse keute mantik verschwunden — viele Nachbarn wisse heute nicht mehr, wie's beim andern aussieht; sie sehen sich oft nur noch, wenn sie den Streit um die "verlegten" Hühnereier austragen. Aber doch ist anstelle dieser schönen Sitte, bei Gesang und Arbeit den Abend zu verbringen, mählich eine andere getreten, die nicht minder schön ist — der Abend in der Familie. Alles hat seine zwei verschiedenen Seiten, und so wird auch bei jenen Stubeten nicht immer nur gesungen worden sein — gar oft waren die abendlichen "Socketen" doch auch die Gelegenheit zu unliebsamen Streitereien, Schwätzereien und anderen dummen Sachen. Heute hat man diese wenigstens aus den Wohnstuben an geeignetere Orte verlegt!! — und so ist das Bauernhaus am Abend der Hort stiller Rube, frohen Beisammenseins von Eltern und Kindern geworden.

Den Auftakt zum Winterabend bildet im Bauernshause die Zeit, wo die Mutter alle ihre vielen Geschäfte außerhalb der Stube vollendet hat. Die Hihmer sind versorgt, vor den "Faller" hat sie wohls weislich ein Brett geschoben des Fuchses wegen, der beharrlich um den Stall geschlichen kommt. Dem Hunde hat sie die Streue geschüttelt und aus dem Schopf eine Buschel von respektablem Ausmaße hereingeholt. Die Bohnen sür die morgige Suppeschwellen im Wasser und der Kaffee steht im Ofen

man kann ihn jederzeit haben wie in der gangbarsten Konditorei.

So recht gemütlich wird es dann, wenn die Fensterläden geschlossen sind. Der Wind heult dann um die Hausecke und der heimkehrende Vater trägt seisnen Hut voll Schnee herein und eine ganze Welle kalter Luft von draußen. Er wird samt seiner Kälte und Müdigskeit aufgenommen in den Zauber seiner warmen Stube; die Mädchen stellen ihm die Finken zurecht und rücken den Stuhl ganz nahe zum Ofen, der jett zum Mittelpunkt aller Liebe und Anshänglichkeit geworden ist. Mit hochroten

hänglichkeit geworden ist. Mit hochroten Backen erzählen die Buben von einer gewaltigen Schneeschlacht, aus der sie "natürlich" als Sieger hervorgegangen sind. Dann mühen sie sich mit ihren Schulausgaben ab und rezitieren ihre Sprüche mit so viel Eiser und Stimmverschwendung, daß die Schwestern beim Aufsat aus dem Konzept sallen und die allgemeine Berwirrung nur durch Vaters Machtwort behoben wird. Die Mutter strickt eistig an den warmen Strümpsen sürs Christsindli und deckt sie sorglich zu, wenn die Buben gar zu neugierig darnach guden. Daneben aber ist sie Auge und Ohr sür alles, was da in ihrem Bereiche geht— sie sieht es, wenn der Hans dem Beter eins versetz und hört die alte Geschichte, welche Liese der Grete erzählt vom großen Klassenstrust und macht darnach das Budget für Weihnachten. Oder sie flicht ihre Ersabrungen geschicht in die Geschichte hinein, die sie nun den Kindern erzählt, wenn sie die Aufgaben sertig haben.

Eine Ungezwungenheit sondergleichen liegt über diesen Abenden daheim, eine Trautheim, die niemand nach den Freuden der Ferne oder der Lautheit des Wirthauses verlangen läßt. Es gibt da nichts Besonderes, man behandelt die Kinder freundlich, aber ohne viel Zärtlichkeit und doch bleibt ihnen das Andenken an diese Abende fürs ganze Leben. Langeweile kennt man da nicht. Diese Mußestunden sind so selten und so verdient, daß sie auch als solche dankbar hingenommen werden. Wenn dann auch im Stall Feierabend ist, und Söhne und Knecht auch am Tische sitzen, dann ist die einsache Bauernstube zu einer kleinen Welt für sich geworden, zu einem Keiche, das von diesem großen Tische aus regiert wird, dessen diem Meister der Bater ist, dessen herz die Mutter in ihrer stets bereiten Fürsorge verkörpert. Diese Stube ist die Keinzelle der starken, schaffenden Wenschen, sie ist der Platz, von dem aus die ihr zugehörigen Menschen alles erhalten, was sie für Leib und Seele bedürsen. Da holen sie sich des Haussvaters Beisung und Besehl, hier wird ihnen Lob und Tadel, und hier in dieser abendlich wohligen Atmosphäre erlangen die Jungen die Liebe zum angestammten Beruse, zu Arbeit und eigenem Frunde. Oder sie erlernen am nüchternen, sachlichen Urteile des Baters die Kätsel des Lebens ergründen; sie tauchen unter in die jahrhundertalte Tradition



ihrer Ahnen und holen sich aus ihrer stillen, hellsichtigen Art das Küstzeug für eine große Laufbahn. Wie manchem ward die Stille und Beschaulichkeit einer solchen Bauernstube die Schule, aus der er

reif und mit hohen Idealen hervorging!

Wenn's im Bauernhause nachtet, ist die Zeit da, wo alles seiert. Bücher und Zeitungen liegen auf dem Tisch — jedes ist auf seine Art daran, sich zu unterhalten. Der Bater orientiert sich über Politik und legt manchmal seine Stirne in böse Falten, wenn's wieder irgendwo dumm gegangen ist; er studiert die Marktberichte und macht in Gedanken den Plan sür den nächsten Biehmarkt. Mutter strickt unverdrossen weiter, nachdem sie die Kleinen versorgt hat mit warmen "Ariesimanne", die für jedes Bett auf der "Osenkust" bereitliegen. Nedenher aber liest sie auch Todesanzeigen, Unglücksfälle und praktische Winke und schielt zum Sohn hinüber, der — weiß Gott — in letzer Zeit nur Sinn hat sür Kavalleries übungen und Heiratsanzeigen. Daran merkt sie, das es eigentlich schon lang ist, seit sie selber jung und verliedt war! Die Mädchen aber haben sich den Teil der Zeitung angeeignet, der das Feuilleton enthält, und sie sitzen mit hochroten Wangen über den seltzamen Gechichten von Prinzessimnen mit blonden Haaren, Erbschaften und Morden — sie erleben erstmals das Ansregende einer Liedsschaft und ahnen nicht, daß schon einer darauf wartet, ihnen den Traum der Liebe zur Wirklichkeit zu machen — so schaffige Bauernmädchen sind heute begehrte Bersönlichkeiten! Das Ticktack der Stubenuhr süllt das Schweigen

aus; hin und wieder lacht eines ob seiner Lektüre, und der Knecht zählt die Inserate mit verkäuslichen Stierkälbern her. Der heiratsfähige Sohn ist aber noch nicht dahintergekommen, warum viele Leute die Zeitung brauchen, wenn sie eine Frau wollen; er wüßte so viele Mädchen, daß das Jahr zu wenig Sonntage hat, sie mit dem "Eidgenossen" alle zu besuchen!

so viele Mädchen, daß daß Jahr zu wenig Sonntage hat, sie mit dem "Eidgenossen" alle zu besuchen!
Das Knistern im Osen hat ausgehört. Mählich erlahmt auch Mutters Stricklust und Vater ist sanst und selig auf seinem Kanapee eingenickt. Weit und breit schläft das Dorf, so still ist alles, daß man gar nicht begreist, wie es Städte gibt und Menschen, die Tag und Nacht nicht zur Ruhe kommen. Eins ums andere rückt seinen Stuhl unter den Tisch, legt säuberlich die Zeitung hinter den Spiegel und verschwindet mit "Kriessisak" und herzlichem "Guet Nacht" in den obern Stock. Triede deckt sie alle — Ruhe nimmt sie auf, und Gottes Auge wecht über dem Hause und der nachtdunklen Bauernstube.

Jahrmarkt auf dem Cande.



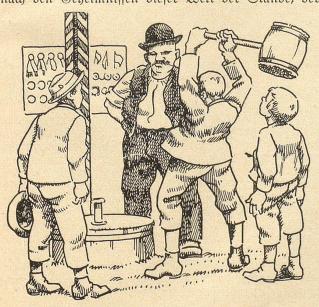
inmal im Jahre, höchstens zweismal, liefern die kleinen Städts chen und großen Dörfer im Lande herum allen Leuten den Beweis, daß es einen Unterschied gibt zwischen den Ortschaften eines Kantons. Es gibt nämlich wichtige und andere — solche, die einen Markt haben und jene, deren Bewohner die wichtigen

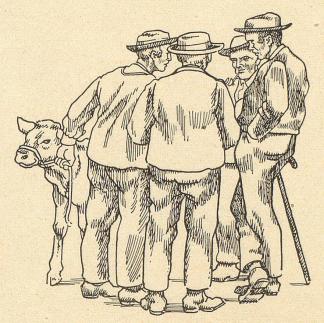
Märkte besuchen müssen. So sehr sich aber diese bevorzugten Städtchen und Flecken "fühlen", und so interessant es auch ist, einen solchen Markt vor seinen Fenstern zu haben — es geht doch nichts über jene Augenblicke, wo man als Kind den stundenweiten

Weg zum Jahrmarkt ging.
Einen langen Herbit hindurch nährten Vater und Mutter unsern Arbeitseiser mit dem stets verlockens den Hindere Arbeitseiser mit dem stets verlockens den Hindere Lahrmarkt. Ich glaube, man hat die Märkte lediglich deswegen so spätgelegt, daß alle Eltern auf dem Lande dieses untrüglich einschlagende Erziehungsmittel zur Hand haben, bis auch die letzte Mostbirne unter Dach ist. Denn die kleinen Händchen können unglaublich flei=

Fig sein, wenn als Belohnung ein Jahrmarkt in Aussicht ist — auch wenn es noch Wochen dauert. Einmal nimmt auch die Zeit des Wartens ein Ende. Der Traum von Musik und Schaukel, Magenbrot und Haarmaschen wurde zur Wirklichkeit. Schon von ferne tönte durch unsere wollenen "Kapuzen" die ewiggleiche Melodie der Reitschule und die verlockenden Ausrufe der Händler. Ein Gewirr sonder= gleichen nahm uns auf, und krampfhaft hielten wir einander sest. So regelmäßig der Jahrmarkt kam, so gewiß bekamen wir Streit, wenn wir die Route zurechtlegten, nach der wir den Markt am besten durchstreisen wollten. Die Mädchen zog es nach den Ständen, die möglichst viel Buntes und Billiges seilboten, die Buben aber verlangten steif und sest nach der Schaufel, nach dem Viehmarkt und der sonderbaren Einrichtung, an der die kleinen Helden nit einem "Holzschlegel" die Kraft messen konnten. Das Resultat war allemal, daß jedes seiner Bassion nachging und daß man einander abends atemlos und händeringend suchen mußte.

Dh, die Herrlichkeit, so einen lauten, bunten Nach-mittag lang durch den Markt zu gehen! Da tat sich bem Kinderherz eine Welt auf, die nie in die Stille des kleinen Dorfes kam. Eifrig suchten unsere Augen nach den Geheimnissen dieser Welt der Stände, ber





aufgeputten oder vernachlässigten Marktleute, die einen ganzen Tag lang schreien können, ohne heiser zu werden. Scheu tasten die Händchen nach den Spiegelchen, den Seidenbändern und "goldenen" Broschen, um schnell zu verschwinden, wenn der Händler nach dem Begehren fragte. — Du liebe Beit, unsere Barschaft war nicht darnach, daß man sich daraus hätte alle Wünsche erkaufen können. Immer, wenn etwas besonders Schönes, Billiges lockte, erstand vor unserem Geiste das Magenbrot, das man dem kranken Schwesterlein bringen wollte — der Kartoffelschaber für die Mutter — Muskat= nüsse, die man ausgerechnet am Jahrmarkt spottbillig kauft. Ich erinnere mich heute noch, wie ich mir alle Jahre vornahm, einmal den türkischen Bienenhonig zu versuchen, der so einladend weiß und rot einen anlachte. Und durch meine ganze Kinderzeit ist es beim Wunsche geblieben; denn nie reichte mein Jahrmarksgeld dazu. Dafür glänzten dann Mütterleins Augen, wenn ich die Geschenke auspackte, und zu meinem Trost redete ich mir immer ein, dieser farbige Honig mache gewiß Bauchweh. Manchmal trasen wir auch unsere Brüder wieder. Die hatten nach einer Stunde regelmößig keinen

Die hatten nach einer Stunde regelmäßig keinen Rappen mehr, dafür aber prangten aber auf ihren grünen Kitteln alle möglichen Chrenzeichen und Verdienstorden, die sie bei der besagten "Kraftprobe" errungen hatten. Sie stolzierten so selbstbewußt um her wie ordengeschmückte Minister und bissen ab und Bu von einer Burst, die sie aus dem Rest ihres Vermögens erstanden hatten. Im dichten Gewühl entschlüpften wir ihnen aber und verleugneten unsere Zusammengehörigkeit — wer wollte auch mit so "ausverkauften" Brüdern durch den Markt gehen, soange man selber noch ein paar Baken hat?!

So weit ich mich erinnern kann, blieb sich der Jahrmarkt der gleiche. Wir kannten genan den Standort des "billigen Jakob", wußten seine Sprüche auswendig und hörten doch alle Jahre mit offenem



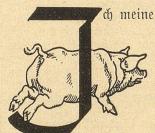
Munde zu, wie er seine Patenthosenknöpfe an den Mann brachte. Heute wie vor zwanzig Jahren hält er seinen "sermon", verkauft den Bauern die ge-heimnisvollen Regenschirme, die sich so sabelhaft rasch öffnen; hängt jungen Burschen Ansichtskarten für das Liebchen an, das sie nie haben, und fann die klugste Frau dazu bringen, unnötigen Schund zu kaufen, wenn er ihr "schöni Jumpfere" sagt. Da laufen allerlei lustige Gestalten über den Plat — Bauern, die den neuen Filzhut über den alten gestülpt haben, und wenn man ob des drolligen Anblickes lacht, dann lachen sie auch — ja, die Welt ist heute so lustig! Ueber die Achsel hängen ihnen unsehlbar ein Bund Stricke und die dicken Holzböden für die kommende "Büschelisaison". Junge Mädchen probieren sich kichernd einen Winterhut und horchen gespannt, was etwa der Toni dazu sagt, der ihnen auf Schritt und Tritt nachgeht. Der Jahrmarkt wird nicht selten zum bevorzugten Stelldichein, gegen das die elterliche Autorität nicht ankommen kann es war immer so und wird so bleiben, solange die Romantik von Liebe und Jahrmarkt bestehen bleibt. Manchmal spielt auch ein Stück Tragik mit. Nicht

immer ist ein sonniger Herbsttag beschieden; oft stürmt es auch, regnet den Marktfrauen in die Resten hinein, wirft der wandelnden Modeschau die Pariser Modelle von den Ständen, hebt die Zelte von den mit Geheimnissen angefüllten Buden und enthüllt das schrecklichste Löwenweib als ganz harmloses Zirkusmädchen, dieweil es eben daran ist, hinter den Kulissen wäscht den echten Negen weiß, der eine nes Regen wäscht den echten Negen weiß, der eine nes dagewesene Attraktion ankündet, und zu Tode erschrocken rust ihn der Direktor von seinem Bosten. Die solidesten Bauernfrauen können am Marktstage stundenlang bei einer Bratwurst und rotem

Weine sigen. Es ist für viele von ihnen das einzige Mal im Jahre, daß sie sich das leisten, und darum essen sie ihre Wurst schier mit Andacht. Die Männer sind indessen laut und lustig, freuen sich über den guten Handel auf dem Biehmarkt und führen beim Zunachten Frau und Linder und Bakete und Lust= ballone auf dem Oberländerwagen nach Hause.

Gewiß hat hinter jedem Jahrmarkt eine kleine Enttäuschung gestanden. Man mußte aufbrechen, wenn die Sändler anfingen, billig zu verkaufen, wenn die Laternen so heimelig brannten und die Musik erst recht schmeichelte. Abends war dann der erste Ballon bereits ausgerissen, ein anderer lag am Morgen trostlos am Boden, die Haarbändel hielten sich nie gut und das Magenbrot wurde nach Mutters Urteil von Jahr zu Jahr minder. Was aber Bestand hatte, das war der Wahn unserer Brüder, stark zu sein, und wenn wir daran zweiselten, holten sie ihre "Dekoration" hervor, und unser spöttisches Lachen und Zöpfeschwenken quittierten sie mit "handlichen" Beweisen. Jedes Jahr drohte Mutter, uns nicht wieder zum Markte gehen zu lassen — und nie brachte sie es übers Herz, uns den Zauber dieses bunten, trügerischen Tages zu entziehen.

Metzgete.



'ch meine nicht die Metgeten, die zu dieser Jahreszeit jedes Zeistungsblatt ankündigt mit Wiedergabe riesen= Der großer Blut= und Leber= würste. Die echten, vaters ländischen Schlachtseste im Bauernhause liegen mir im Sinn! Beim Gedanken daran spüre ich in den Tie=

fen meines Inneren das Verlangen, noch einmal die Seligkeit durchzukosten, die mit dem Begriff "Metgete" für uns Kinder verbunden war!

Was ist doch das für ein Zauber, der in der Zeit vor diesem bäuerlichen Kochseste liegt! Irgendwie fühlt man die gute, fette Zeit nahen und hört des Haufes Mutter siebenmal täglich den Refrain wieders holen: "Jo, wemmer dann gmetget hond!" Bei dieser Aussicht schluckt man den fleischlosen Zimittag und die "Rösti" zum Kaffee — oh, man wird diese magern Tage nachholen!

Soweit ich mich an meine Kindheit erinnere, be= gann der große Tag immer mit Schnee, meistens mit Subelwetter, jodaß uns die Rengier dutendmal vom warmen Dfen in die Kälte der Scheune führte, unter deren breitem Bordach der Schauplat der Festlichkeiten lag. Am frühen Morgen gab's für Fraß und Plein eine Morgen Diorgen gab's Groß und Klein eine Menge Dinge zu tun, und heute weiß ich noch um jenen eigentümlichen Duft, der am Mittag Saus und Hosstatt durchzog — ein seltsames Gemisch von winterlicher Kälte, Osenwärme, Knobslauch, Zwiebeln und Wasserdampf. Wenn das Fest nicht rücksichtsvoll auf einen schulkreien Nachmittag verlegt wurde, quälte und langweilte man sich durch die schier unendlichen Schulftunden hindurch, vor sich

immer die schreckliche Möglichkeit, das Schwein könnte schon geschlachtet sein, bevor unsere Teilnahme möglich gewesen wäre. Denn das Schönste und Interessanteste war halt doch immer der Moment, wo das rötliche Borsten-tier vom starken Metger in das siedendheiße Bad geworsen und dann erbarmungslos seiner kargen Zierde beraubt wurde. Während wir der Prozedur mit leuchtenden Aeugrend wir der Prozeour mit leuchienoen Aeugslein und frierenden Näslein zusahen, rührte nebenan eines wie "läh" das dampfende Blut, aus dem nachher die wunderbarsten Blutwürste werden sollten. Sobald dann aber der entscheidende Schnitt durch das leblose Ungeheuer getan war, stand die Mutter mit der großen Schüssel da und prüfte kritischen Auges die Dicke des Speckes — je nachdem rühmte oder schmähte sie das arme, schuldlose Tier!

Um vier Uhr aß man bereits die frische Leber mit dem obligaten Kartoffelsalat, und es war immer eine wohltuende frohe Atmo= sphäre um den großen Tisch, wenn die aktiv und passiv Beteiligten so fräftig aßen und die Mutter rühmten, die halt doch die Leber am besten koche. Dann wurde später die däm= merige Küche zu einem wahren Laborato-rium, wo alle Sachverständigen die Blut-mischung bereiteten, Zwiebeln dämpsten, Pfesser und Majoran abwogen, Milch ab-kochten und Fett rüsteten. Wo in aller Welt wer-

den wohl Würste hergestellt mit so viel Liebe und Begeisterung, Sorgfalt und Ausdauer wie in der Küche eines Bauernhauses? Darum sind sie aber auch die besten, die es geben kann, und noch seinem Metzer ist es gelungen, etwas so Delikates zu sabrizieren wie die Blutwürste "von daheim", die immer wieder in der Erinnerung austauchen.

wieder in der Erinnerung auftauchen.
Man weiß es im ganzen Dorfe, wenn ein Haus sein Schlachtseit hat. Jeder fühlt sich da tief mit dem Glücklichen verbunden, dem nun auf zartem Heu die langen, dicken und kurzen Würste liegen. Und abends huschen dann auch die Kinder mit Körbchen und Blatten um die Hausecken, stehen hoch aufatmend in dunklen Fluren und sagen ihr Sprüchlein: "I hon do no d'Wörscht!", senken verwirrt die Köpschen, wenn sie den dargebotenen Zwanziger nehmen und



murmeln: "Danke, es ischt nöd nötig!" Dann laufen fie beglückt heim und zählen unter der Straßenlaterne den Schak, den ihnen die Metgete eingebracht hat. Ja, es ist etwas Herrliches um dieses Vertragen der Blutwürste — es kittet brüchige Freundschaften, fördert das gute Einvernehmen mit dem Lehrer und dem Pfarrer und bedeutet eine willsommene Aeufsnung der Sparkässelein, die nun bald für die Heimslichkeiten von Weihnachten herhalten müssen.
Metgete im Bauernhause!

Es ist ein Ding für sich, ein ureigenes Fest, dessen Zauber und Herrlichkeit nur derjenige ganz erfaßt, der es als Kind erlebt hat — der seiner Mutter Freude sah beim Anblick der gefüllten Schmalzhäfen, der seinen Vater mit unsagbarem Genusse die erste Wurst verspeisen sah, wer mit hochklopfendem Herzen und zitternder Hand den "Trägerlohn" empfing!

Sommersonntag im Dorfe.

Der Sonntag ist ins Dorf gezogen Mit einem Sträußchen an dem Sut. Und jeder ist ihm wohl gewogen Und ist dem holden Jüngling gut.

Die Woche ist davongegangen Von harter Urbeit mud' beschwert, Mun hat, den Sonntag zu empfangen Man haus und Gaffen ausgekehrt.

Und durch die feierliche Ruhe Des Morgens klingt ein hell Geläut Die Mädchen nehmen aus der Truhe Das neue, schmucke Sesttagskleid.

Sie pflücken sich zum Nirchengange Ein duftend Iweiglein Rosmarin, Und lieblich schwebet beim Gesange Durchs Gotteshaus das Sommerblühn.

Bertha Hallauer.